

geben. Insgesamt gibt das Handschriftenverzeichnis zum erstenmal einen umfassenden und imposanten Einblick in die Entstehung und Überlieferung der handschriftlichen Luthertradition. Theologische und kirchenpolitische Interessen, Pietät, Sammlereifer, buchhändlerische Aktivität, bibliothekarischer und archivarischer Fleiß haben zusammengewirkt, daß Lutherbriefe in so großer Zahl auf uns gekommen sind. In dieser Hinsicht ist das Verzeichnis auch kulturgeschichtlich ausgesprochen interessant.

Dieses Verzeichnis erscheint mit Recht auch als Sonderdruck. Denn in den Handschriften hat sich mit der Lutherüberlieferung vielfach andere reformatorische und nachreformatorische Tradition verbunden. Aus dem Grund wird das Verzeichnis zur Fundgrube der Forschung werden. Es verpflichtet sie allerdings zugleich zu einer gewissen Vollständigkeit bei der Suche nach neuen Quellen. Erleichtert wird die Nachforschung durch die Anführung der bibliographischen Literatur über die einzelnen Handschriftenbestände. Dagegen bedauert man das Fehlen eines umfassenden Registers.

An das Handschriftenverzeichnis schließt sich die Bibliographie der zeitgenössischen Drucke von Lutherbriefen (333–343) und die Liste von Nachrichten über verlorene Lutherbriefe (345–352) an.

Den Schluß bildet die „Geschichte der Lutherbriefedition des 16. bis 20. Jahrhunderts“ (353–640) mit Bibliographie und Register. Hierbei handelt es sich um eine bedeutende Monographie über ein interessantes Kapitel der Wirkungsgeschichte der Reformation. Editionen von Lutherbriefen erwiesen sich meistens als schwieriges Unternehmen. Orthodoxe Theologen, Polemiker, stille Gelehrte, Polyhistoren und schließlich kritisch-historische Wissenschaftler haben je ihren Beitrag zur Briefedition geleistet. Die Geschichte der Editionen beginnt zu Luthers Lebzeiten mit der Ausgabe des Vinzenz Obsopaeus (1525) und Kaspar Kruciger (1545). Bedeutend ist die Leistung Aurifabers, der im 16. Jahrhundert in mehreren Bänden und Ausgaben zum ersten Mal Lutherbriefe in größerem Umfang ediert hat, ohne jedoch sein Unternehmen abschließen zu können. Neben ihm sind nur noch Flacius, Röer, Chytraeus und Cölestin zu nennen. Im 17. Jahrhundert gelingt Sagittarius in der Altenburger Lutherausgabe eine Verbreiterung des Materials. Aber auch diese Ausgabe kommt nicht zum Abschluß. Im 18. Jahrhundert haben sich mehrere Editionsprojekte zerschlagen; immerhin wurden die lateinischen Briefe von Buddeus und die deutschen von Börner herausgebracht. Reiches Material bietet auch die Walch'sche Lutherausgabe, allerdings zum Teil in Übersetzung. Die erste kritische Lutherbriefausgabe wurde von de Wette besorgt und von Seidemann ergänzt. Weiter sind für das 19. Jahrhundert die Namen Irmischer, Burckhardt und Kolde zu nennen und schließlich die Ausgabe Enders-Kawerau-Flemming-Albrecht. Mit einer kritischen Reflexion über den Briefteil der Weimarer Ausgabe (568 Anm. 29) schließt die Geschichte. Die jetzigen Herausgeber sehen deutlich, daß hinsichtlich der Textgestalt die Briefausgabe der Weimaraner noch nicht das Optimum darstellt. Die zahlreichen Nachträge haben die Benützung dieser Ausgabe nicht gerade erleichtert. Die wissenschaftliche Arbeit an Lutherbriefen wird weitergehen. Das kann einem wiederum deutlich werden an den Nachträgen und Berichtigungen, die Bd. 14 (XV–XLVII) erneut zu bieten hat. Dennoch ist eine wichtige Station in der kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers hiermit erreicht.

Tübingen

Martin Brecht

Helmut Feld: Martin Luthers und Wendelin Steinbachs Vorlesungen über den Hebräerbrief (= Veröff. d. Inst. f. Europ. Geschichte, Bd. 62). Wiesbaden (Steiner) 1971, 277 S. geb. DM 48.–

Diese an der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen erstellte und zum Druck überarbeitete Dissertation darf insofern besonderes Interesse der Lutherforschung beanspruchen, als mit Wendelin Steinbach (1454–1519) ein Vertreter des späten Ockhamismus und der *Devotio moderna* Luther gegenübergestellt wird. Steinbach, der sich schon in jungen Jahren den Brüdern vom Gemeinsamen Leben

anschloß, hielt als deren Mitglied von 1486 bis zur Aufhebung des Fraterhauses auf dem Schloß Hohentübingen 1517 an der Tübinger Universität exegetische Vorlesungen. Seine letzte Vorlesung 1516/17 beschäftigte sich mit dem Hebräerbrief, zu dessen Auslegung er wie Luther die Kommentare von Faber Stapulensis und Erasmus benutzte.

Nach einer knappen Einführung in Leben und Werk von Wendelin Steinbach (S. 4–21) versucht der Verf. in subtilen, umsichtigen, gelegentlich etwas weitschweifigen Untersuchungen Steinbach und Luther als Exegeten zu fassen und insbesondere ihr Verhältnis zum Humanismus und ihre Sprachenkenntnisse genauer zu bestimmen (S. 22–126). Was man hier vermißt, ist eine Analyse der exegetischen Methode der beiden Theologen. Denn ob und wie weit beispielsweise Luther in bezug auf seine Exegese Humanist war, entscheidet sich letztlich nicht so sehr an seinem persönlichen Verhältnis zu Erasmus (S. 113–126), sondern daran, wieweit er diesem – trotz theologischer und ideologischer Differenzen – in der exegetischen Methode gefolgt ist. Dabei geht es nicht nur um die Auflösung der mittelalterlichen Lehre vom vierfachen Schriftsinn, der der Verf. das dritte Kapitel seiner Arbeit widmet (S. 127–163), ohne daß dabei wesentlich neue Aspekte sichtbar werden. Die Ergebnisse Gerhard Ebelings werden bestätigt und der Verf. zeigt auf, daß auch Steinbach in der Tradition steht, in der am Ende des Mittelalters der christologische Sinn zum *sensus literalis principalis* wird (156 f.). Luther unterscheidet sich von Steinbach durch die Radikalisierung dieses hermeneutischen Ansatzes, was den Verf. zur Frage herausfordert, ob es sich dabei nicht – gemessen an der späteren Entwicklung der biblischen Exegese bis hin zur historisch-kritischen Methode der modernen Schriftauslegung – um eine Verengung und Vereinseitigung des Schriftverständnisses handle (S. 155 ff. u. 233). Zu Recht vermeidet der Verf. es allerdings, hier selbst eine vorschnelle Antwort zu versuchen. Diese Frage kann ja nicht allein von der gängigen historisch-kritischen Exegese her entschieden werden, da für jede theologisch relevante Schriftauslegung die historisch-kritische Textuntersuchung nur ein Moment der ganzen exegetischen Bemühungen sein kann, wobei diese auf Prämissen ruhen, die nicht mehr historisch oder wirkungsgeschichtlich verifizierbar sind.

Im letzten und gewichtigsten Kapitel seiner Arbeit untersucht der Verf. die Hebräerbriefvorlesungen von Steinbach und Luther hinsichtlich vier zentraler Themen reformatorischer Theologie: 1. Wort Gottes, Glaube und Heilsgewißheit (S. 165–189), 2. Rechtfertigung (S. 189–213), 3. Christi Person und Werk (S. 213–223), 4. Kirchliche Tradition und Praxis (S. 223–229). Die gründliche, aufgeschlossene Behandlung dieser Themenkreise überzeugt. Ihre Ergebnisse sind vor allem im Blick auf die Genesis der reformatorischen Theologie Luthers interessant: in der Wortlehre, im Glaubensbegriff, in der Fassung der Heilsgewißheit, im Verständnis der Messe unterscheidet sich Luther entscheidend von seinem Gabriel Biel und der *Devotio moderna* verhafteten Kollegen Steinbach. Doch läßt sich insbesondere im Blick auf die Sakramentslehre deutlich erkennen, daß Luther hier noch nicht der ist, als den wir ihn aus seinen Schriften der zwanziger Jahre kennen. Was die Wortlehre betrifft, so fällt es schwer, aufgrund der vorliegenden Untersuchung zu entscheiden, ob hier das Wort bereits Gnadenmittel im Sinne der späteren Theologie Luthers ist, oder ob ein stärker mystisch gefärbtes Wortverständnis vorliegt. Deutlich ist jedenfalls, daß die Bedeutung, die Luther dem Wort Gottes zumißt, über das hinausgeht, was Ockhamismus und *Devotio moderna* dem Worte Gottes zuschreiben.

Wuppertal

S. Hausammann

Fritz Schmidt-Clausing: Zwinglis Zürcher Protokoll, eingel. übersetzt u. kommentiert. Frankfurt/M. (Otto Lembeck) 1972. 47 S., kart. DM 3.60.

Mit sicherer Hand hat Fritz Schmidt-Clausing eine der schönsten und instruktivsten kleinen Schriften aus den Anfängen der Zürcher Reformation herausgegriffen und in einem ansprechenden Bändchen mit ausführlicher Einleitung und Kommentierung veröffentlicht. Es handelt sich um einen Bericht Zwinglis an seinen Freund